

2. Sonntag der Osterzeit (ABC): Joh 20,19-31

Exegetische Vorüberlegungen

Im Evangelientext zum zweiten Sonntag der Osterzeit werden wir Zeugen zweier abendlicher Erscheinungen Jesu vor seinen Jüngern. Allerdings geht es bei der zweiten der Erscheinungen, die eine Woche nach dem Osterabend stattfindet, in erster Linie um die Begegnung Jesu mit Thomas, obwohl auch die anderen Jünger anwesend sind (20,26).

Gruppen und Einzelne

Betrachtet man das johanneische Osterkapitel Joh 20 insgesamt, so fällt auf, dass die mittlere Erscheinung Jesu vor den Jüngern (20,19-23) von zwei Berichten über Erscheinungen Jesu vor Einzelgestalten gerahmt wird: Maria Magdalena (20,1-18) und Thomas (20,26-29). Die Konzentration auf individuelle Glaubensgeschichten, in denen sich die Leserinnen und Leser des Evangeliums wiedererkennen dürfen, ist dabei ein typischer Zug johanneischer Erzählkunst, das zeigt nicht zuletzt die Erzählung von der Heilung des Blindgeborenen (Joh 9). Aber auch in den Abschiedsreden geht Jesus von der Ankündigung seines österlichen Kommens zu „euch“ (14,18-20: „Ich komme zu euch... Ihr aber seht mich... Ihr werdet erkennen...“) über zu einer generell formulierten Ankündigung seines Kommens zu „demjenigen, der mich liebt und der mein Wort bewahrt“ (14,21.23f.). Ja mehr noch: diesem wird – im Unterschied zu den Jüngern – verheißen, daß Jesus und der Vater (!) „zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen werden“ (14,23), ohne Zweifel die entscheidende Verheißung des abschiednehmenden Jesus, die die Ankündigung des österlichen „Sehens“ und Erkennens durch die Osterzeugen (14,18-20) weit übersteigt.

Kann dieser Akzent auf dem Einzelnen demnach als typisches Element johanneischer Ostertheologie gelten, so bleibt dennoch die österliche Erscheinung Jesu vor den Jüngern insgesamt das Zentrum des Osterberichts. Im Unterschied zum Friedensgruß (vgl. 20,19.21 mit 20,26) werden die hier vollzogene Sendung der Jünger, die Gabe Heiligen Geistes und die Vollmacht, Sünden zu vergeben und zu behalten, nicht mehr wiederholt. Mit ihnen wird das nachösterliche Leben der Kirche einmalig und unwiederholbar grundgelegt, sie gelten konsequenterweise „den Jüngern“ (20,19), also nicht einer Teilgruppe oder Auswahl von ihnen. Auffällig ist, daß der vierte Evangelist an dieser Stelle auch weder von Aposteln noch von den Zwölfen spricht. Von Aposteln spricht er nur allgemein in 13,16 („Nicht ist der Apostel bzw. der Gesandte größer als derjenige, der ihn gesandt hat“), den Zwölferkreis erwähnt er nur in 6,67-71 und 20,24 (Thomas, einer der Zwölf). Nicht die Teilgruppen innerhalb der Jüngerschaft, sondern alle Jünger sitzen am Osterabend hinter verschlossenen Türen, wenn Jesus kommt.

Zur Überlieferungskritik des Textes

Im Hinblick auf die literarische Genese des Textes ist sich die Forschung weitgehend einig, daß Joh 20,19-23 auf ältere Überlieferung zurückgeht, während die Thomasgeschichte aus der Feder des Evangelisten stammt. Synoptische Parallelen finden sich für den österlichen Friedensgruß (Lk 24,36),

ἦσαν οἱ μαθηταὶ διὰ τὸν φόβον τῶν Ἰουδαίων, verschlossen hatten, kam Jesus, trat in ihre Mitte
ἦλθεν ὁ Ἰησοῦς καὶ ἔστη εἰς τὸ μέσον καὶ λέγει und sagte zu ihnen: Friede mit euch!
αὐτοῖς, Εἰρήνη ὑμῖν.

Die eröffnende Zeitangabe datiert die Erscheinung Jesu auf den Abend des ersten Tages der Woche, also den Abend des Ostersonntags.

Auffällig ist zunächst, daß die Jünger überhaupt wieder versammelt sind. Schließlich hatte Jesus bereits vor der Passion in den Abschiedsreden angekündigt, „daß ihr euch zerstreuen werdet, ein jeder in das seine [= an seinen Wohnort], und ihr mich allein lassen werdet“ (16,32). Bei seiner Verhaftung hatte er dann die Jünger mit den Worten „Laßt diese hier gehen!“ (18,8) weggeschickt. Daß sie am Osterabend erneut versammelt sind, ist die Folge der Osterbotschaft Maria Magdalenas, der „Apostolin der Apostel“ (20,18). Im vierten Evangelium verdankt sich die erste österliche Versammlung der Kirche also der Botschaft einer Frau!

Doch versammeln sich die Jünger hinter verschlossenen Türen „aus Furcht vor den Juden“ (vgl. 19,38). In dieser knappen Bemerkung dürfte sich etwas vom „Lebensgefühl“ der johanneischen Christen bewahrt haben, die sich wohl mit Ausgrenzung aus der Synagoge (9,22.34; 12,42; 16,2), Ablehnung (15,18ff.), ja sogar Verfolgung von Seiten ihrer Mitbürger (15,20; 16,2) konfrontiert gesehen haben. Dies ist ein deutlicher Hinweis darauf, daß der vierte Evangelist die Ostererscheinungen Jesu so schildert, daß sie transparent für das Leben seiner Gemeinde werden. Nicht vergessen sollte man aber, daß sich wenige Jahrhunderte später die Rollen zu vertauschen begannen, und dann oft genug Juden „aus Furcht vor den Christen“ die Türen verschlossen halten mussten.

Jesus stellt sich in die Mitte und spricht den Friedensgruß. Im Unterschied zu 1,26+33 („In eurer Mitte steht der, den ihr nicht kennt – und der mit heiligem Geist taufen wird“) gibt sich Jesus sofort zu erkennen. Daß Jesus „in der Mitte“ steht, wird in 20,26 wiederholt. Hier ist ein weiteres Charakteristikum christlicher Gottesdienste zu erkennen, bei denen der auferstandene Herr (und nicht eine moralische Botschaft, eine selbstbezogene Gruppe oder ein gesellschaftliches Thema) im Mittelpunkt stehen sollte.

Der Friedensgruß erneuert das Vermächtnis aus den Abschiedsrede: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch“ (14,27). Hier war der Frieden wesentlich christologisch ausformuliert, es ist der Frieden Jesu. Hinzu kommt seine dualistische Prägung: „... nicht wie ihn die Welt (kosmos) euch gibt, gebe ich euch!“ (ebd.), die in der Osterszene durch die verschlossenen Türen symbolisiert wird. Ostern im johanneischen Sinne trennt vom Kosmos (vgl. auch 14,16f.) und führt ins Innere der Grundvollzüge der Kirche.

²⁰ καὶ τοῦτο εἰπὼν ἔδειξεν τὰς χεῖρας καὶ τὴν πλευρὰν αὐτοῖς. ἐχάρησαν οὖν οἱ μαθηταὶ Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände
ιδόντες τὸν κύριον. und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, dass
sie den Herrn sahen.

Jesus identifiziert sich anhand seiner Hände und – im Unterschied zu Lk 24,39f.! – seiner Seite! Dies ist natürlich ein Hinweis auf den Lanzenstich direkt im Anschluß an seinen Tod (19,34). Im Unterschied zu anderen Gekreuzigten, denen die Hände durchbohrt wurden, ist Jesus (nur) durch seine durchbohrte Seite eindeutig identifizierbar. Doch steckt in diesem Hinweis noch mehr. Aus Jesu Seite waren am Karfreitag Blut und Wasser geflossen, letzteres im vierten Evangelium eindeutig Symbol für den heiligen Geist, den Jesus gibt (vgl. dazu 4,14 und 7,37-39, aber auch 3,3.5). Das Wasser des Geistes ist aber nicht ohne Jesu Blut (d.h. seinen blutigen Kreuzestod) zu haben, daher treten beide Substanzen zugleich aus dem Gekreuzigten aus. Wenn nun der Auferstandene am Osterabend betont auf seine geöffnete Seite hinweist, dann zeigt er sich den Jüngern als der gekreuzigte und auferstandene Geistspender (vgl. Joh 1,33; 3,34), der am Kreuz zur Quelle lebendigen Wassers (7,37f.) geworden ist.

Die österliche Freude der Jünger ist ein wesentliches Charakteristikum der altkirchlichen Sonntagsgottesdienste: „Den Sonntag überlassen wir der Fröhlichkeit“, sagt bereits Tertullian (Apologeticum XVI 11: diem solis laetitiae indulgemus) und formuliert damit einen Anspruch, der uns im Hinblick auf depressive und primär didaktischen Zwecken dienende Gottesdienste oft genug nur beschämen kann.

²¹ εἶπεν οὖν αὐτοῖς πάλιν, Εἰρήνη ὑμῖν καθὼς ἰσχυρῶς ἐπέμπετο καὶ ἐμπεμπέτω καὶ ὑμεῖς. Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.

Erneut spricht Jesus den Jüngern den Frieden zu, doch leitet dieser Friedensgruß zur Sendungsformel über: „Wie mich der Vater gesandt hat, sende ich euch.“

Auffällig ist an dem Sendungsspruch zweierlei: (1.) Die österliche Sendung der Jünger durch Jesus entspricht der Sendung Jesu durch den Vater. Die Sendung Jesu ist hier im (resultativen Tempus des) Perfekt formuliert (ἀπέσταλκέν), damit ist ihr in die Gegenwart hineinreichender „Effekt“ fokussiert. (2.) Eine Zielangabe der Sendung der Jünger („in die Welt, zu den Menschen, etc.“) fehlt. Der Ton liegt also ganz auf dem Gesandtenverhältnis der Jünger zu Jesus. Auch eine Inhaltsangabe fehlt, die Kirche hat ja nichts Neues zu sagen, sondern die Sendung ihres Herrn zu vergegenwärtigen (U. Wilckens).

Der Satz formuliert damit die Grundlage der Ekklesiologie im johanneischen Sinne: durch die Sendung erhalten die Jünger ein analoges Gesandtenverhältnis zum auferstandenen Jesus wie es der vorösterliche Jesus zu seinem Vater hatte. Zwischen der Sendung Jesu durch den Vater und der Sendung der Jünger durch Jesus herrscht also ein „Entsprechungsverhältnis“ (F. Porsch).

Dieses Entsprechungsverhältnis hat wiederum zwei Konsequenzen, die auch beide im Text formuliert werden: (1.) Analog zur Sendung Jesu beginnt die Sendung der Jünger mit der Gabe des Geistes (vgl. 1,32-34 mit 20,22). Damit hat die Sendung der Jünger ihren konkreten Ort in der Taufe (s.u.). (2.) Weil es Jesus ist, der die Jünger sendet und ihnen den Geist verleiht, steht er, der Auferstandene, für die Jünger nach Ostern an der Stelle, die der Vater für ihn, den Irdischen hatte: „In a word, their relationship to their sender, Jesus, is to reflect Jesus' relationship with his sender, the Father.“ (A. Köstenberger). Damit sind sowohl die Gottesprädikation Jesu durch Thomas (20,28) als auch die

Wenn also ein Mensch aufgrund des Zeugnisses der Jünger zum Glauben an Jesus Christus als den Sohn Gottes (20,31) kommt, dann verläßt er den Bereich der Sünde und des Todes (8,34-36), d.h. ihm werden durch die Jünger die Sünden nachgelassen. Die „Kehrseite“ formuliert Teil B: wo dies nicht geschieht, bleibt der Mensch definitiv im Bereich der Sünde und des Todes (3,35f.), die Jünger „halten“ ihn in diesem Zustand fest (durch die Verweigerung der Taufe?).

Der Zusammenhang mit der Geistübergabe deutet darauf hin, daß Joh 20,22f. seinen „Sitz im Leben“ im Initiationsgottesdienst bzw. der Tauffeier der johanneischen Gemeinde hat (vgl. 3.3.5). Wer „wiedergeboren wird aus Wasser und Geist“ (3,3), dem werden die Sünden nachgelassen (20,23), der ist „vom Tod ins Leben hinübergegangen“ (5,25).

Die Thomasgeschichte (VV 24-29)

Mit der Thomasgeschichte thematisiert der vierte Evangelist die Frage, was mit jenen ist, die am Osterabend nicht mit den Osterzeugen versammelt waren – also den Spätergeborenen, die „nicht sehen und doch glauben“ (20,29). Dafür zieht er die Gestalt des Thomas heran. Sendung und Geistgabe an die Jünger werden nicht mehr wiederholt.

²⁴ Θωμᾶς δὲ εἷς ἐκ τῶν δώδεκα, ὁ λεγόμενος Thomas, genannt Didymus (Zwilling), einer der Δίδυμος, οὐκ ἦν μετ’ αὐτῶν ὅτε ἦλθεν Ἰησοῦς. Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam.

Auffällig ist die Betonung, daß Thomas zum Zwölferkreis gehörte. Die Ostererscheinung Jesu vor den „Zwölfen“ ist alte Jerusalemer Tradition, die bereits Paulus kannte (1Kor 15,3-7). Die „Zwölf“ sind dabei eine feste Größe, obwohl es nach dem Weggang des Judas natürlich faktisch nur noch „Elf“ waren (Mt 28,16; Lk 24,33-36). Die Gestalt des Thomas erhält durch den vierten Evangelisten eine eigenartige Scharnierstellung zwischen österlicher und nachösterlicher Generation: Als Mitglied des Zwölferkreises „gebührt“ ihm eine Ostererscheinung, andererseits war er laut Johannes zum entscheidenden Augenblick nicht anwesend.

²⁵ ἔλεγον οὖν αὐτῷ οἱ ἄλλοι μαθηταί, Die anderen Jünger sagten zu ihm: Wir haben Ἐωράκαμεν τὸν κύριον. ὁ δὲ εἶπεν αὐτοῖς, Ἐὰν den Herrn gesehen. Er entgegnete ihnen: Wenn μὴ ἴδω ἐν ταῖς χερσὶν αὐτοῦ τὸν τύπον τῶν ich nicht die Male der Nägel an seinen Händen ἦλων καὶ βάλω τὸν δάκτυλόν μου εἰς τὸν τύπον sehe und wenn ich meinen Finger nicht in die τῶν ἦλων καὶ βάλω μου τὴν χεῖρα εἰς τὴν Male der Nägel und meine Hand nicht in seine πλευρὰν αὐτοῦ, οὐ μὴ πιστεύσω. Seite lege, glaube ich nicht.

Anders als die Jünger auf die Osterbotschaft der Maria Magdalena (20,18) reagiert Thomas auf deren Osterbotschaft. Er nimmt zwar an der nächsten Versammlung teil (20,26), d.h. er verschließt sich nicht und sondert sich nicht von der Gemeinde ab. Er artikuliert auch nicht unbedingt Zweifel an der Osterbotschaft (anders Mt 28,17), sondern er formuliert eine Bedingung für seinen Osterglauben, die strukturell ganz anlog zu 4,48 („Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, glaubt ihr nicht!“) ist.

Thomas will sich nicht mit einem Glauben „aus zweiter Hand“ zufriedengeben, er will selbst sehen und fühlen, denn schließlich soll sein Glaube eben sein eigener Glaube sein und nicht der Glaube der anderen. Jesus wird ihm dies gewähren, nimmt sein Anliegen also ernst, tadeln wird er allerdings das Aufstellen von Bedingungen für den Glauben. Genau hier – und nicht im Wunsch nach eigenen österlichen Erfahrungen – liegt das Problem für den Evangelisten.

²⁶ Καὶ μεθ' ἡμέρας ὀκτῶ πάλιν ἦσαν ἔσω οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ καὶ Θωμᾶς μετ' αὐτῶν. ἔρχεται ὁ Ἰησοῦς τῶν θυρῶν κεκλεισμένων, καὶ ἔστη εἰς τὸ μέσον καὶ εἶπεν, Εἰρήνη ὑμῖν. ²⁷ εἶτα λέγει τῷ Θωμᾶ, Φέρε τὸν δάκτυλόν σου ὧδε καὶ ἴδε τὰς χεῖράς μου, καὶ φέρε τὴν χεῖρά σου καὶ βάλε εἰς τὴν πλευράν μου, καὶ μὴ γίνου ἄπιστος ἀλλὰ πιστός.

Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder versammelt und Thomas war dabei. Die Türen waren verschlossen. Da kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte: Friede sei mit euch! Dann sagte er zu Thomas: Streck deinen Finger aus - hier sind meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

Eine Woche später sind die Jünger wieder hinter verschlossenen Türen versammelt. Von einer „Furcht vor den Juden“ ist nun nicht mehr die Rede, diese ist der österlichen Begegnung mit dem Herrn gewichen. Dennoch versammeln sich die Jünger wieder hinter verschlossenen Türen, was ein eindeutiges Signal für eine nicht-öffentliche gottesdienstliche Versammlung ist. Daß zumindest der eucharistische Teil des Gottesdienstes für Nichtgetaufte nicht zugänglich war, ist in der Alten Kirche breit bezeugt. Im Anschluß an die Sendung der Jünger (20,21) schildert der vierte Evangelist also keine missionarische, sondern eine liturgische Situation, keine expandierende und zentrifugale Bewegung, sondern er wendet den Blick nach innen in das Herz des Gemeindelebens, die sonntägliche kultische Versammlung. Dies bestätigt im nachhinein auch unsere Deutung von 20,22f. vor dem Hintergrund der frühchristlichen Initiation (Taufe) in die Gemeinde.

„Thomas war mit ihnen“: Mit Thomas ist also ein Mensch in der Versammlung anwesend, der einerseits sich der Gemeinschaft nicht verschließt, der Erfahrungen machen will, der andererseits aber seinen Glauben unter Bedingungen stellt. Seine Anwesenheit in der gottesdienstlichen Versammlung ist die Voraussetzung für die Ostererfahrung, die ihm nicht im stillen Kämmerlein zuteil wird. Ostererfahrung ist im johanneischen Sinne gemeinschaftliche und damit gottesdienstlich-liturgische Erfahrung, keine private Erbauung im Wohnzimmer. Das Bild von der sonntäglich versammelten österlichen Gemeinde mit dem „ungläubigen“ Thomas in ihrer Mitte ist also Anspruch und Hoffnung an die Liturgie der Kirche zugleich: Anspruch, daß Ostern wirklich liturgisch erfahrbar wird – Hoffnung, daß sich der Auferstandene in diesem Rahmen auch wirklich erschließt.

Analog zum Ostersonntagabend eine Woche zuvor kommt Jesus, stellt sich in die Mitte und spricht den Friedensgruß an alle, wendet sich dann aber Thomas direkt zu. Zunächst erfüllt er alle Bedingungen des Thomas. Das bedeutet, daß er das Anliegen des Thomas teilt und ihm die persönliche Begegnung mit ihm gewährt. Durch die Seligpreisung derer, die nicht sehen und doch glauben (20,29) wird er das Stellen von Bedingungen für den Glauben jedoch zurückweisen.

Mit dem abschließenden Imperativ „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ schafft Jesus den Glauben des Thomas. Dieser Satz steht vor dem Thomasbekenntnis (20,28), er ist also nicht die Bestätigung oder Belohnung für den Glauben des Apostels, sondern seine Bedingung!

²⁸ ἀπεκρίθη Θωμᾶς καὶ εἶπεν αὐτῷ, Ὁ κύριός μου καὶ ὁ θεός μου. Thomas antwortete ihm: Mein Herr und mein Gott!

Die anbetende Anrede Jesu als „Mein Herr und mein Gott“ ist die höchste christologische Akklamation des Johannesevangeliums. Mit den Gottesprädikationen des Prologs (1,1f.18) bildet sie eine christologische Klammer um das ganze Evangelium (vgl. auch 1Joh 5,20!). Mit ihr wird zugleich alttestamentliche Gottes(an)rede auf Jesus Christus übertragen (vgl. Ps 34,23 LXX, außerdem Ps 7,2.4; 12,4; 29,3; 85,15; 87,2 LXX u.ö.), ein Vorgang, der die tiefe Einsicht in das Persongeheimnis Jesu Christi durch das Oster- und Pfingstgeschehen voraussetzt und von dort her seine Legitimation bezieht. Denn (nur) dadurch wird enthüllt, daß im Alten Testament „von mir geschrieben“ (Joh 5,46; vgl. 1,45) ist.

Daß ausgerechnet Thomas gewürdigt wird, das höchste johanneische Christuszeugnis zu formulieren, zeigt die extreme Spannung, mit der der Evangelist diesen Jünger zeichnet. Deutlich ist auch, daß die Anbetung Jesu als „Herr und Gott“ nicht an die „physische“ Anwesenheit des Einzelnen zur „Geburtsstunde“ der Kirche gebunden ist. Thomas spricht das angemessene Bekenntnis zu Jesus daher stellvertretend für alle jene Glaubenden, die nicht zum Kreis der Osterzeugen gehören.

²⁹ λέγει αὐτῷ ὁ Ἰησοῦς, Ὅτι ἐώρακάς με πιστεύσας; μακάριοι οἱ μὴ ἰδόντες καὶ πιστεύσαντες. Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Der letzte Satz Jesu weitet diesen Gedanken noch aus: nicht allein jene, die bei der Ersterscheinung Jesu nicht anwesend waren, sondern all jene, die „nicht sehen (= keiner sichtbaren Ostererscheinung gewürdigt werden), und doch glauben (= an Jesus als Herrn und Gott)“, werden selig gepriesen. Während im Lukasevangelium Jesus durch körperliche Berührung die Angst der Jünger überwindet (Lk 24,39f.) und sogar vor ihren Augen ißt (Lk 24,41-43), überwindet im Johannesevangelium Jesus eben dieses Begehren nach einer körperlichen Berührung des Auferstandenen (die nicht direkt berichtet wird) (U. Wilckens), so daß das ganze johanneische Osterkapitel mit diesem Wort des Auferstandenen endet.

Mit V. 29 werden die glaubenden Leser des Evangeliums, die nicht am Osterabend „dabei“ waren, selig gepriesen, ihnen gilt das letzte Wort Jesu (V. 29) wie auch das letzte Wort des Evangelisten (V. 30f.).

Epilog (VV 30-31)

³⁰ Πολλὰ μὲν οὖν καὶ ἄλλα σημεῖα ἐποίησεν ὁ Ἰησοῦς ἐνώπιον τῶν μαθητῶν [αὐτοῦ], ἃ οὐκ ἔστιν γεγραμμένα ἐν τῷ βιβλίῳ τούτῳ· ³¹ ταῦτα δὲ γέγραπται ἵνα πιστεύσητε ὅτι Ἰησοῦς ἐστὶν ὁ Χριστὸς ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ, καὶ ἵνα πιστεύοντες ζωὴν ἔχητε ἐν τῷ ὀνόματι αὐτοῦ.

Noch viele andere Zeichen, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind, hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan. Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.

Die Schlußsätze des Osterkapitels führen diesen Gedanken zuende. Die „vor den Jüngern“ vollbrachten Erscheinungen des Auferstandenen sind „Zeichen“ – wie die Wundertaten des Irdischen –, die auf die eigentliche Wirklichkeit des Auferstandenen nach Ostern verweisen. Diese ist unanschaulich, daher sind jene selig, die nicht sehen und doch glauben. Doch sind die „Zeichen“ Jesu „aufgeschrieben in diesem Buch“, dem Johannesevangelium, „damit ihr glaubt“.

Mit der Verlesung der johanneischen Evangelientexte im Gottesdienst werden die „Zeichen des Auferstandenen“ präsent. Vorausgesetzt ist also die liturgische Situation im Leben der frühen Kirche. Hier erfahren die Glaubenden durch die Texte des Evangeliums, daß der in der Gemeinde angebetete Herr und Gott niemand anderer ist als der Irdische und der Gekreuzigte – Jesus von Nazareth.

Hans-Ulrich Weidemann

☞ Chr. Dietzfelbinger: *Johanneischer Osterglaube* (ThS 138), Zürich 1992. – H.-C. Kammler: *Die „Zeichen“ des Auferstandenen. Überlegungen zur Exegese von Joh 20,30+31*, in: O. Hofius / Ders., *Johannesstudien* (WUNT 88), Tübingen 1996, 191-211. – A.J. Köstenberger: *The Missions of Jesus and the Disciples According to the Fourth Gospel. With Implications for the Fourth Gospel's Purpose and the Mission of the Contemporary Church*, Grand Rapids etc. 1998. – F. Porsch: *Pneuma und Wort. Ein exegetischer Beitrag zur Pneumatologie des Johannesevangeliums* (FTS 16), Frankfurt 1974. – M. Theobald: *Herrenworte im Johannesevangelium* (HBS 34), Freiburg etc. 2002. – D. Trakatellis: *Seeing and Believing: The Thomas Incident* (John 20,24-29), in: P.A. Chamberas, *Agape and Diakonia. Essays in Memory of Bishop Gerasimos of Abydos*, Brookline 1998, 37-52. – H.-U. Weidemann: *Nochmals Joh 20,23. Weitere philologische und exegetische Bemerkungen zu einer problematischen Bibelübersetzung*, in: *MThZ* 51 (2001) 121-127. – H.-U. Weidemann: *Der Tod Jesu im Johannesevangelium* (BZNW 122), Berlin-New York 2004, 451-512. – U. Wilckens: *Das Evangelium nach Johannes* (NTD 4), Göttingen 1998.